

Das Palaver der Zyniker und Unschuldslämmer

Die deutsch-französische Bosnien-Initiative geht an den Realitäten des Krieges vorbei

Von Josef Joffe

Am heutigen Montag wird in Genf ein neuer Friedensversuch für Bosnien inszeniert, diesmal unter dem stolzen Banner einer 'deutsch-französischen Initiative'. Ob's auch zum Frieden kommt? Alles ist möglich, zum Beispiel, daß auch Pferde sich übergeben.

Die EU winkt Belgrad mit der Aufhebung der Sanktionen, wenn seine serbischen Handlanger in Bosnien den Muslimen einen klitzekleinen Teil des Land zurückgeben - die Rede ist mal von 2,7, mal von 3,7 Prozent. Diese scheinbar vernünftige Rechnung wackelt an zu vielen Stellen, als daß sie ein Fundament für den Frieden abgeben könnte.

Erstens haben die bosnischen Serben zum Auftakt der Konferenz ihre Ansprüche erweitert. 'Wir wollen', so der serbische Bosnien-Boß Karadzic, 'die gesamten 64 Prozent des bosnischen Gebiets verlangen, die uns zustehen.' Zweitens: Nicht nur malen die Bosno-Serben neue Landkarten, sie schießen auch. Derweil sie rhetorisch eskalieren, verstärken sie ihre Attacken auf muslimische Enklaven im Norden und Osten. Drittens blockieren die Serben nun erst recht UN-

Hilfskonvois in Richtung Sarajevo und Srebrenica.

All dies mag klassische Taktik auf dem Weg zum Verhandlungstisch sein, nach der Devise: Wer vor dem Feilschen verdoppelt, kann dann auf ein Viertel verzichten. Doch im konkreten Fall stellt sich die Frage: Welchen Grund zur Großzügigkeit hätten die Serben überhaupt noch? Die deutsch-französische Initiative ist ein riesiges Weihnachtspaket für Belgrad - lauter Zuckerbrot und nicht einmal eine ganz kleine Peitsche. Wer vom Abbruch der Sanktionen im Austausch für minimalen Landverzicht redet, sagt im selben Atemzug: Wir erkennen eure Eroberungen an. Und wer keine Peitsche vorzeigt, der sagt zusätzlich: Ihr dürft weitererobern, wir können euch leider nichts tun.

Die EU-Initiative ist entweder von Zynismus oder kindlicher Unschuld geprägt. Von Zynismus, weil sie erkennen läßt, daß man der bosnischen Bürde überdrüssig wird und den Stärkeren gewähren lassen will. Lord Owen, der EU-Vermittler, hat es schon anklingen lassen: Bald müsse man entscheiden, 'wie lange wir die Intervention noch auf-

rechterhalten können'. Die Naivitätsvermutung drängt sich auf, wo man bedenkt, daß der Plan kaum zu den Realitäten des Krieges paßt.

Die Kroaten, die ein Drittel ihres Landes an die Serben verloren haben, freuen sich überhaupt nicht auf das Ende der Sanktionen. Doch ist ihre Blockade der Muslim-Enklave von Mostar nicht minder brutal als die serbische von Sarajevo. Zugleich haben sich die Serben vor Mostar mit den Muslimen verbündet: Sie verkaufen ihnen Waffen und leisten Artillerie-Hilfe. Anderswo helfen die Serben wiederum den Kroaten - oder kämpfen ganz offen an der Seite der Muslime.

Hier kämpft also jeder mit- oder gegeneinander, derweil der EU-Vorstoß bloß dem einen Krieg im Kriege gilt. Genf bleibt Nebenkriegsschauplatz. Die serbische Strategie ist die gegenseitige Schwächung der anderen zwei. Und die Muslime denken nicht an Kapitulation. 'Die haben sich auf einen langen Kampf eingestellt', berichtet ein UN-Mann. 'Es geht nicht um Monate, sondern um Jahre.'